

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 7 (1931)

Heft: 33

Artikel: Gogodara

Autor: Wirz, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

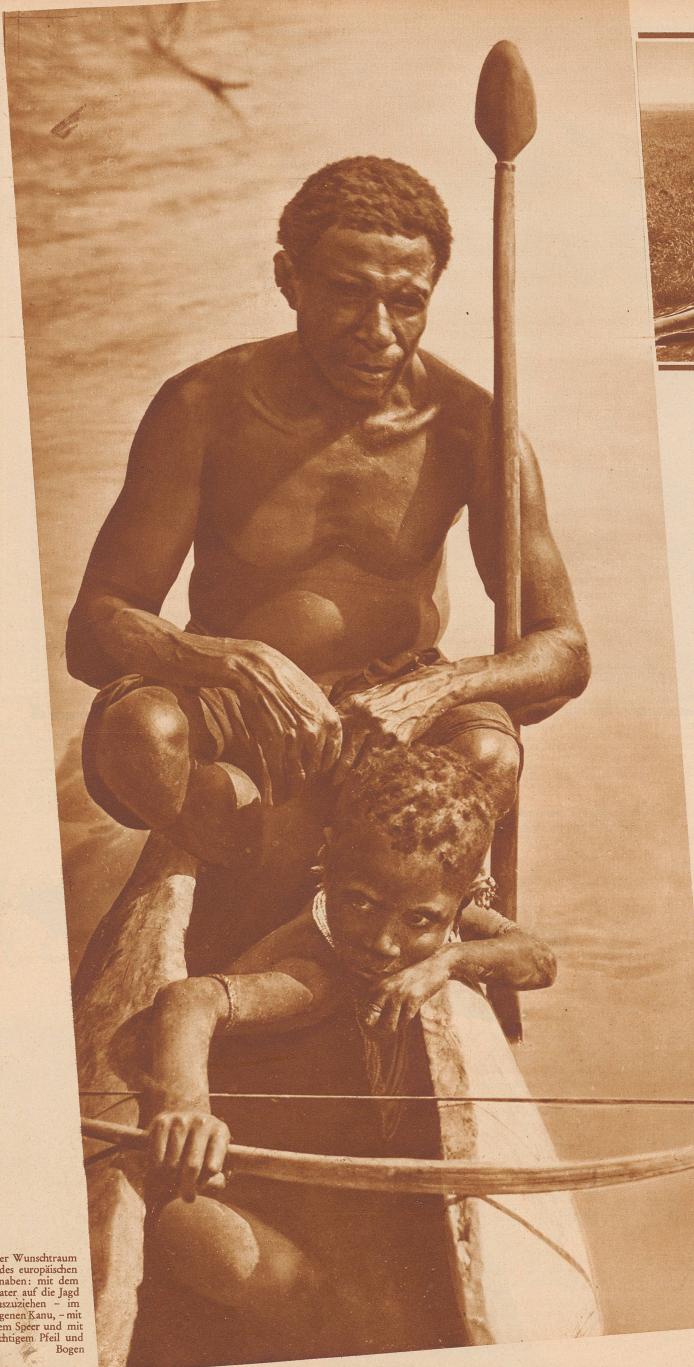
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Wunschtraum jedes europäischen Kindes: mit dem Vater auf die Jagd auszugehen, im eigenen Kanu, - mit dem Speer und mit richtigem Pfeil und Bogen



Eine typische Gogodara-Landschaft: der Landungsplatz der Siedlung. - Unwillkürlich denkt man daran, daß viele der großen europäischen Städte, die ursprünglich aus Landungsstellen hervorgegangen sind, wie Paris und Berlin, vor sehr alten Zeiten ähnlich ausgesehen haben mögen

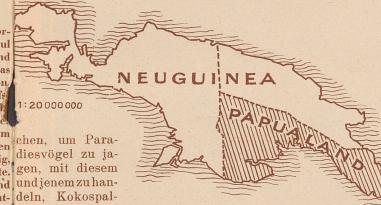
Die Schweiz besitzt einen originellen und kühnen Forschungsreisenden und Ethnologen: den Basler Dr. Paul Wirz. Als Forschungsgebiet hat er sich Neu-Guinea und die kleinen Sunda-Inseln erwählt. Viermal hat er das Land bereist, einmal mit einer größeren Expedition, meistens aber mit einem kleinen, primitiven Handelsmobil, und hat vor allem unerforschtes Gebiete durchwandert. Er brachte reiche Sammlungen, in jahrelanger Arbeit erworben, heim, die zum großen Teil das Museum für Völkerkunde in Basel erwährt. Aber auch die Museen von Bern, Zürich, St. Gallen, Genf, München, Leipzig, Dresden, Hamburg, Stuttgart beherbergen seine Beute. Die «Zürcher Illustrierte» hat einige seiner Arbeiten und zwar sowohl bildliche als auch erzählende zur Veröffentlichung erworben; sie freut sich, ihre Leser auszugsweise mit dem Lebemerkwerk dieses eigenwilligen, tapferen Mannes bekannt zu machen, der es gelang, mit großem Energieaufwand in den schwierigsten Umständen seine Jugendtraum zu verwirklichen: freunde ursprüngliche Menschen und Länder nicht nur zu sehen und zu studieren, sondern auch zu erleben.

Ich hörte von seltsamen Menschen, die zu Hundert und mehr beisammen in mächtigen Häusern wohnen, die Luftschiffhallen gleichen auf sanften Anhöhen sich erheben, während rings herum Stämme und Wasserflächen, alte verklumpte Flussläufe, ein verschlafenes Dasein führen; ich hörte von Männern, die spitze Hütchen tragen, die mit Harz und Ton an Kopf festgeklebt werden, hörte von Frauen, die den Kopf in einem Netz verhüllt tragen und sich mit Ton beschmieren, hörte auch von geheimnisvollen, gruseligen Zeremonien, die unter den blutdürstigen Männern abgehalten werden, wenn der Stidostmonsun die Stämpe trocken legt, hörte von zierlichen Booten, die von kräftigen Männerarmen gerudert pfeilschnell übers Wasser gleiten und von vielen andern seltsamen Dingen. Mein Plan war gefaßt: Ich fahre hin.

Zwei Tage auf stürmischer See im Kutter über den heimtückischen Fly mit seiner über hundert Meilen weiten Mündung, zwei Tage zu Fuß durch Sumpf und Morast mit den berüchtigten Blauegel und Moskitos, und ich bin im Gebiet der Gogodara. . . . Herrliches Land! — Vor allem keine Moskitos! jetzt zur Trockenheit, liebe gute Menschen und ein angenehmes Reisen. Denn alles geht hier per Kano, der idealen Fahrzeug des Landes. So saft geht es durch Schilf und Gras und selbst durch den dichten Pflanzenfilm, der diese Gewässer trügerisch überkleidet. Diesmal bin ich in meinen Erwartungen sicher nicht enttäuscht worden, und auch zu bereuen habe ich nichts.

Papua ist das Land der Zukunft. Papua ist das Land aller Möglichkeiten und Überraschungen, härtester Schicksalschläge und glücklichster Zufälle. Papua steht noch jedem offen, nur darf man seine Erwartungen nicht zu hoch ansetzen, nicht gleich am ersten Tage alles wollen.

Zum viertenmal war ich jetzt drüben in diesem seltsamen Land und jedesmal zeigte es mir ein anderes Gesicht: Rätsel um Rätsel. Ich war ja nicht gekommen gleich andern, um Gold zu su-



chen, um Paradiesvögel zu jagen, mit diesem undjenem zuhause, Kokospalmen und Rubber

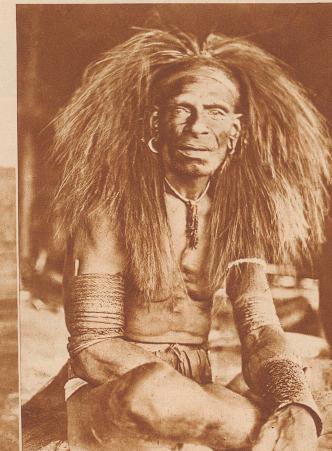
worden. Jetzt hatte mir es Gogodara angeboten, wie vor Jahren der Sentaniase im Holländischen, Gogodara war mir mit einemmal eins und alles, auch die schwarzen Menschen in ihren spitzen Hütchen, die noch ihre blutdürstigen Zeremonien feiern und die Frauen, die den Kopf in Netze stecken, wenn sie um den verstorbenen Gatten trauern oder auch um sich vor dem weissen Mann zu verbergen, der da ins Land gestürmt kam, um den Frieden jäh zu stören. Trotz allem aber waren wir gute Freunde geworden.

GOGODARA

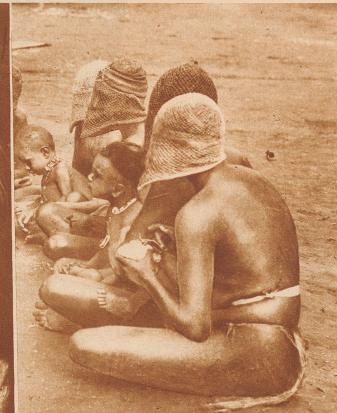
VON DR. PAUL WIRZ



Dr. Paul Wirz an der Arbeit im kleinen «Papua-Kabinett», das er in der Sprache spricht und die Leute mit Verständnis und Freundschaft nicht abschreckt. Er ist der einzige Mensch des Weisen betrachtete, kann er ihnen näher und konnte mehr als einer den meiste Vorfahren gelungen war



Der Kopfbedeckung wenden die Gogodara viel Aufmerksamkeit zu und bringen ihr manches Opfer an Bequemlichkeit: dieses spitze Hütchen wird mit Harz und Kalk an den Haaren festgeklebt und kann nicht wieder abgelegt werden



Ein anderer merkwürdiger Haarschmuck: Kasuarfedern



Wenn den Gogodara Frauen der Mann stirbt, verhüllen sie das Gesicht unter einem dichten Netz, das sie ein bis zwei Jahre nicht mehr ablegen. Es ist der natürliche Wunsch des Trauernden, unsichtbar zu werden, seinen Kummer nicht blicken zu lassen. Wenn bei anderen Völkern die Männer sich nach einem Todesfall eine Zeitlang nicht mehr rasieren, liegt das gleiche Motiv zugrunde